

zu folgen, dem jedoch eigene Handlungsspielräume eingeräumt worden waren, die er situationsabhängig auch nutzte. Belege für diese Wechselbeziehung sind nicht nur die Durchsetzung des sozialistischen Realismus, sondern auch die innerverbandliche Auseinandersetzung um den 17. Juni 1953, bei der es für DDR-Verhältnisse verhältnismäßig offen und kontrovers zuing.

Auch die Tatsache, daß der Kulturbund im Juni 1992 immerhin noch 100.000 Mitglieder zählte – 1988 waren es 277.327 –, mag als Indiz dafür gelten, daß er zumindest für einen Teil seiner Mitglieder mehr war als nur ein Instrument der Partei zu ihrer Fremdbestimmung.

Dieses Fazit deckt sich in seinen Grundzügen mit der Einschätzung, zu der ich schon 1989, vor der Öffnung der Archive, gekommen war. Das lag vor allem daran, daß die gedruckten Quellen, Zeitungen und Zeitschriften aus diesen Jahren, aber auch die übrigen Überlieferungen im Vergleich zu späteren Phasen der DDR-Entwicklung relativ ergiebig sind und auch die Publikationen des Kulturbundes einen guten Einblick ermöglichten. Natürlich ist das Bild seit dem Zugang zu den Archiven sehr viel dichter und bunter geworden. Gerade deshalb erscheint es mir wünschenswert, auch in diesem Bereich weitere Forschungen zu ermöglichen.

3. *„Funktion und Rolle der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und ihrer Vorgängerorganisationen“*

Prof. Dr. Lothar Dralle: Vor der Beschreibung der Funktionen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (GDSF bzw. DSF) will ich einen kurzen Blick auf das Verhältnis der Deutschen zu den Russen werfen, wie es sich in den tausend Jahren vor ihrer Gründung entwickelt hat.

Die meisten Deutschen interessierten die Russen oder Rußland in der Regel nicht. Wurde ihre Aufmerksamkeit aber durch irgendwelche spektakulären Ereignisse geweckt, dann entwickelten sie gegenüber den Russen eine ambivalente Einstellung. Interesse wie Einstellung nahmen übrigens vom deutschen Nordosten nach Südwesten hin in ihrer Intensität ab.

Die Ambivalenz in der unterschiedlich stark präsenten Einstellung der Deutschen gegenüber den Russen wird durch zwei gegensätzliche Merkmale bewirkt. Einerseits fühlten sich die Deutschen den Russen überlegen, andererseits hatten sie Angst vor ihnen. Diese Zustandsbeschreibung gilt für 95 % der Deutschen oder mehr.

Eine weitere Vorbemerkung: In der Zeit der Weimarer Republik entstanden zwei Gesellschaften, die die Deutschen zu Freunden der Russen bzw. der Sowjets machen wollten. Hinter beiden, der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“ wie dem „Bund der Freunde der Sowjetunion“, stand die Kommunistische Internationale. Von beiden kennen wir Mitgliederzahlen. Da

sie von DDR-Historikern ermittelt wurden, haben wir keinerlei Anlaß zu befürchten, daß sie etwa zu niedrig angesetzt seien. Die „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“, die sich an die bildungsbürgerlichen Schichten Deutschlands wandte, zählte maximal 1.500 Mitglieder, das sind 0,002 % der deutschen Bevölkerung, angesetzt mit 80 Millionen. Der „Bund der Freunde der Sowjetunion“ sollte sich um Arbeiter jeder linken politischen Couleur kümmern. Diese Gruppe sah vielfach im sowjetischen System ihre Zukunft. Sie soll die Höchstzahl 50.000 Mitglieder gehabt haben. Das entspricht einem Anteil von 0,06 % der Bevölkerung. Unter zwangsfreien Bedingungen war nur eine lächerlich kleine Zahl von Deutschen so stark an der Sowjetunion und deren Menschen interessiert, daß sie einer Freundschaftsgesellschaft beitraten.

Die Grundstimmung der Masse der Deutschen gegenüber den Russen, das Überlegenheitsgefühl wie die Angst, sie wurden durch die skrupellose Propaganda der Nazis in den dreißiger und vierziger Jahren kräftig angeheizt. Die Rote Armee entsprach bei ihrem Vormarsch nach Deutschland auch durchaus diesen klischeehaften Vorstellungen. Ihr Barbarentum im ostpreußischen Nemmersdorf, ihr Verhalten, als sie dann endgültig im Reichsgebiet eindrang, das alles bestätigte, vergrößerte die Angst der Deutschen.

Trotzdem gab es Menschen unter ihnen, die dieses Gefühl entweder nie geteilt hatten oder sehr schnell überwand. Die ersten von ihnen – und das ist das früheste Datum, das sich im Zentralarchiv der DSF ausmachen ließ – fanden sich Mitte August 1945 „schon etwa sieben Wochen nach dem Einmarsch der Roten Armee“ in Leipzig zusammen. Die Gruppe organisierte kulturelle Vorträge und hörte russische Musik.

Der Leipziger Vereinigung folgten später andere. Sie agierten innerhalb des Kulturbundes. Es gab nicht viele von ihnen. In der DDR-Literatur wird die Zahl 14 genannt, sie weiß aber sonst kaum etwas über sie zu berichten. Die Gründe dafür sind einsichtig: Die meisten Deutschen waren damals mit dem nackten Überleben beschäftigt, und darüber hinaus wollten sie „sich keine Liebe zu Rußland oktroyieren lassen“; so deutlich formulierte das ein Kulturbundmitglied.

Neben den Kulturbundzirkeln entstanden noch Vereinigungen, die offenbar formal selbständig waren. Eine dieser Gruppen erreichte eine gewisse Bekanntheit. Es ist der „Deutsch-Russische Club“ in Weimar gewesen. Er wurde im Frühsommer 1946 gegründet.

Bei der Formierung wie bei der Arbeit hat die SMAD diesen Zirkeln Hilfe geleistet. Die Sowjets verfolgten dabei, wie bei ihrer eigenen Propagandaarbeit, im wesentlichen ein imagologisches Ziel. Wenn die Offiziere der politischen Abteilung der SMAD in Vorträgen vor deutschem Publikum in makellosem Deutsch mit ihren umfassenden Kenntnissen über Goethe, Schiller, Heine, Kant, Feuerbach oder Hegel und natürlich Marx brillierten, dann wollten